

# Totengespräche

Jochen Hörisch

## „SEIN IST GUT“

Ein Jenaer Geistesgespräch vom Mai 1795 im Hause Niethammers  
mit Fichte, Hölderlin und Hardenberg

Vorbemerkung: An einem Abend Ende Mai 1795 trafen im Jenaer Haus von Immanuel Niethammer Fichte, Hölderlin und Friedrich von Hardenberg, der sich später Novalis nannte, zusammen. Überliefert (und überdies auffallend unsicher überliefert) ist von diesem Gespräch nur die Tagebuchnotiz des Gastgebers Niethammer, in der es heißt: „Viel über Religion gesprochen und über Offenbarung und daß für die Philosophie hier noch viele Fragen offen bleiben“. Zuerst publiziert wurde diese Notiz durch J. L. Döderlein: *In Freundesnähe des einsamen Dichters – Aus unbekanntem Briefen von und über Hölderlin*; in: *Münchener Neueste Nachrichten* vom 7. Juli 1939, Nr. 188; und erneut in der *Zft. für Religions- und Geistesgeschichte* Jg. 1/1948, S. 7 (Vgl. hierzu u. a. die *Stuttgarter Hölderlin-Ausgabe* Bd. 7.2. Stuttgart 1972, S. 27 f. und die *Kritische Novalis-Ausgabe* Bd. IV., Stuttgart etc. 1975, S. 588 und 997, wo der Hg. anmerkt: „Dr. Döderlein war nicht in der Lage, dem Hg. den gesamten Text der Tagebuchaufzeichnung mitzuteilen“. H. Ritter-Schaumburg: *Novalis und seine erste Braut*. Stuttgart 1986, S. 142 verlegt die Begegnung souverän in Reichhardts Haus in Giebichenstein bei Halle). Das Tagebuch Niethammers befand (befindet?) sich nach Döderleins Angaben in Münchner Privatbesitz. Der heutige Besitzer wird gebeten, mit den Herausgebern des Athenäum in Verbindung zu treten.

Der folgende Text wurde den Herausgebern des Athenäum zugespielt. Zweifellos aber handelt es sich bei diesem angeblichen Gesprächsprotokoll aus der Feder eines Sekretärs von Niethammer um eine plumpe Fälschung. Das angeblich von Niethammers philosophisch ambitionierter und neugierig lauschender Magd protokollierte Gespräch soll nämlich Ende Mai 1795 stattgefunden haben; der Text des Kammerherrn von Schilling aber, der dabei auch zur Debatte stand, wurde ausweislich des Begleitschreibens erst am 29ten Julius 1795 abgeschickt. Wenn wir uns dennoch zum Abdruck des Machwerks entschlossen haben, so deshalb, um alle, die Genaueres über diese Begegnung wissen, zu fundierten Mitteilungen zu provozieren.

*Niethammer zu Fichte:* Ach, lieber Herr Kollege! Seitdem Kant und Sie zum Selberdenken aufgefordert haben, ist die Poststation in Jena völlig überlastet. Und ich mit ihr. Die Leute denken nämlich nicht bloß selbst; sie schreiben auch immer häufiger, was sie denken, ja daß sie denken, was und daß sie denken. Das nimmt langsam überhand. Die Manuskripte, die ich seit der Gründung meines ‚Philosophischen Journals‘ erhalte, kann ich kaum mehr selber alle lesen. Ich lasse lesen. Den Magister Hölderlin z. B. Ich kenne ihn noch aus Tübingen; und Ihnen muß er in Ihrer Vorlesung aufgefallen sein.

*Fichte (mißtrauisch):* Denken und schreiben diese Subjekte denn wissenschaftlich? Also auf der Grundlage meiner ‚Wissenschaftslehre‘ und ihres obersten unbezweifelbaren Grundsatzes?

*Niethammer:* Dann müßten sie ja alle dasselbe schreiben. Aber das tun sie einfach nicht. Ihre Leser und Hörer wollen alle Autoren werden und tatsächlich selber denken. Doch nicht alle schreiben so umwerfend klar und kurz wie ein gewisser Freiherr von Schilling, dessen Manuskript ich heute in der Post fand. Er scheint aber nicht nur Ihre Schriften, sondern auch die von Schelling gelesen zu haben.

*Fichte:* Was schreibt er denn?

*Niethammer:* Daß er einen „absolut gewissen Satz gefunden hat, der alles menschliche Wissen umfaßt“.

*Fichte (sehr mißtrauisch):* Aber den habe ich doch schon gefunden:  
Ich = Ich; gewisser kann nichts sein.

*Niethammer:* Gewiß, gewiß. Doch der Satz von Schilling ist gut.

*Fichte:* Nun denn? Wie lautet er?

*Niethammer:* Sie werden lachen – „Sein ist gut“.

*Fichte:* Wie bitte?

*Niethammer:* Sein ist gut.

*Fichte:* Was soll der Blödsinn?

*Die Magd tritt herein:* Ich melde: Magister Hölderlin, in Begleitung des Freiherrn von Hardenberg. Darf ich sie vorlassen?

*Niethammer:* Gewiß.

*Hölderlin, noch im Eintreten erregt auf Hardenberg einredend:* Eines aber ist Sinn und Sein. Beide müssen gleich ursprünglich sein. Aber so, daß das eine nur ist, sofern das andere nicht zugleich ist. Sein ist sinnvoll nur, sofern es schwindet. Und Sinn ist nicht in der Weise da, daß man sagen darf, es gäbe ihn. Sinn und Sein sind ihrer Gleichursprünglichkeit entsprungen. Sie sind Rätsel, nicht weiter ableitbar, reinentsprungen. O, ich bitte um Nachsicht, Herr Professor. Wir philosophierten.

*Niethammer:* Warum entschuldigen Sie sich immer, Magister Hölderlin? Schon in Tübingen ist mir das an Ihnen aufgefallen.

*Hölderlin:* Ach, dasein heißt schuldig sein.

*Hardenberg:* Aber nein, dasein ist herrlich – man muß sich nur auf diese exquisite Kunst verstehen.

*Hölderlin:* Pardon, ich habe Ihnen, verehrter Herr Professor (*wendet sich an Fichte*) Herrn von Hardenberg noch gar nicht vorgestellt. Doch Sie (*zu Fichte gewandt*) kennen ihn gewiß aus Ihrer Vorlesung.

*Hardenberg beiseite:* War dort heute das erste Mal.

*Fichte:* Wie sollte ich? Die ist so überfüllt. Doch wir kennen uns schon lange.

*Hardenberg:* Schon bevor ich „ich“ sagen konnte, kannte ich Sie.

*Hölderlin:* Ja, Sie sind jetzt die Seele von Jena. Und gottlob! daß Sie's sind. Einen Mann von solcher Tiefe und Energie des Geistes kenn ich sonst nicht. Von Ihnen und von Schiller dependier ich unüberwindlich.

*Hardenberg (flüsternd zu Hölderlin):* Fichte dependierte von meinem Onkel Miltitz und von meinem Vater. Die waren seine Vormünder; sie haben ihm früher ein Stipendium spendiert. Er sollte mich schon wiedererkennen. Die geltenden Sätze der ‚Wissenschaftslehre‘ haben mehr mit Geld zu tun, als Fichte lieb sein kann.

*Niethammer:* Und doch gibt’s Leute, die sich nicht scheuen, Herrn Fichte zu kritisieren. Uns liegt gerade ein Manuskript vor, das einen neuen allgemeinen Grundsatz der Philosophie vorschlägt. Und der lautet doch tatsächlich: Sein ist gut.

*Hölderlin und Hardenberg (wie galvanisiert):* Um Gottes willen!

*Hardenberg (fängt sich):* Ist das ernst gemeint? Als Ironie wär’s trefflich.

*Hölderlin:* Das ist doch nicht ironisch! Das ist ein Gotteswort – Genesis 1,31: „Und Gott sahe an alles was er gemacht hatte / Und siehe da / es war sehr gut.“ Sein ist gut.

*Hardenberg:* Und wenn Gott das ironisch gemeint hätte?

*Fichte:* Aber, Herr von Hardenberg!

*Niethammer:* Aber, Friedrich!

*Hardenberg:* Mit Verlaub, lieber Fichte. Der Grundsatz Ihrer ‚Wissenschaftslehre‘ ist doch auch ein göttliches Zitat. Sie lassen nur jedes Ich sagen, was zuvor nur Gott zu sagen erlaubt war. Ich = Ich. Ich bin, der ich bin; ich werde sein, der ich sein werde. 2. Mose 3,14. Sie haben ein göttliches Privileg jedem zugesprochen. Gott wird sein, der sein wird, wenn wir alle ‚Ich=Ich‘ zu sagen gelernt haben. Die Zeit ist da. Die französische Revolution und Ihre Wissenschaftslehre sind die größten Tendenzen des Zeitalters – das sagt mein Freund Friedrich Schlegel auch immer.

*Fichte (zu Niethammer):* Ist er von Sinnen? Trinkt er zuviel?

*Niethammer (leise zu Fichte):* Nun, ich kenne ihn seit langem. Er neigt mitunter zu Exaltationen. Hat mir doch mal Jacobis Ungereimtheiten ins Stammbuch geschrieben. Er hält zuviel vom Genuß des Daseins. Wir werden ihn nicht wieder einladen.

*Fichte:* Aber Herr von Hardenberg! Sie verwechseln wie unser philosophierender Kammerherr Werturteile mit Grundsätzen, aus denen man Gewisses ableiten kann. „Sein ist gut“ ist doch kein absoluter Grundsatz.

*Hölderlin:* Jedoch, wenn dies zu sagen erlaubt ist: sind Grundsätze nicht solche Sätze, die sich von ihrem Grund abgesetzt haben? Und leben wir nicht in einer Zeit, der fester Grund abhanden gekommen ist? Das Absolute hat sich nämlich absolviert; und die Sätze, die wir sprechen, haben sich seit je von ihrem Grund gelöst. Sein und Sinn wird, da keine Kraft monarchisch ist im Himmel und auf Erden, niemand mehr zusammenfügen. Und so reichen wir, die Sterblichen, eh an den Abgrund. Doch das Echo wendet sich mit uns. Und wir können das Unerhörte hören. Das Schweigen, das Rauschen. Was indes in grundloser Zeit begründet zu sagen ist, das weiß ich

nicht. Und wozu Dichter in dieser dürftigen Zeit, die ihren Grund gestürzt hat?

*Hardenberg*: Dürftig? Unsere Zeit ist reicher, schneller, witziger denn je. Ja, sie ist dichter denn je. Und wer könnte ihr deshalb eher entsprechen als Dichter? Schlegel und ich und all die anderen, wir wollen eine Zeitschrift gründen, die so dicht wie grundsatzlos ist. In ihr sollen Worte wie Blumen entstehen. Machen Sie mit, Hölderlin?

*Niethammer (leicht pikiert)*: Meinen Sie nicht, daß es bereits genug Zeitschriften gibt?

*Hardenberg*: Philosophische gewiß. Aber die Kunst und die Poesie haben das Denken überflügelt, seit Kant die Metaphysik zertrümmert hat. Das „ich dichte und deute“ muß alle meine Vorstellungen begleiten können. Die Poesie allein ist das absolut Reelle.

*Fichte verläßt sichtlich verstimmt das Zimmer; Hölderlin folgt Hardenberg verlegen und entschuldigt sich bei Niethammer.*

Nachbemerkung: Im Band II/Heft 7 des ‚Philosophischen Journals‘ erschien noch 1795 folgender Text (S. 234–236):



## III.

## VORSCHLAG

zu einem

neuen allgemeinen Grundsatzes der Philosophie

Wenn ein Uneingeweihter in die eigentliche jetzige kunstgerechte Philosophie, als bloßer Selbstdenker, der im stillen nicht unwichtige Schritte im Verfolg der Wahrheit gethan hat, es wagen darf unter Meistern der Kunst aufzutreten; so überlasse ich dem Gutbefinden Euer Wohlgebohren, diesen kleinen Aufsatz Ihrem Journal einzurücken. Ich glaube, es kommt nicht auf viele Worte an, etwas nützlich zu sagen. Die Wahrheit muß, auch nackend hingestellt, Wurzel greifen, oder sie ist keine Wahrheit entweder, oder der Boden nicht für sie.

Euer Wohlgebohren

Karlsruhe, den 29ten Julius 1795.

ganz ergebenster  
Freiherr von Schilling  
Markgräfl. Badischer Kammerherr.

## III.

**V o r s c h l a g**  
 zu einem  
 neuen allgemeinen Grundsatz der Philosophie.

---

\* \* \*

**W**enn ein Ueingeeweihter in die eiaentliche jezige kunstgerechte Philosophie, als bloßer Selbstdenker, der im stillen nicht unwichtige Schritte im Verfolg der Wahrheiten gethan hat, es wagen darf unter Meistern der Kunst aufzutreten; so überlasse ich dem Gutbefinden Euer Wohlgebohren, diesen kleinen Aufsatz Ihrem Journal einzurücken. Ich glaube, es kommt nicht auf viele Worte an, etwas Nützliches zu sagen. Die Wahrheit muß, auch nackend hingestellt, Wurzel greifen, oder sie ist keine Wahrheit entweder, oder der Boden nicht für sie.

Euer Wohlgebohren

Karlsruhe, den 29ten Julius 1795.

ganz ergebenster

Freiherr von Schilling  
 Margröfl. Badischer Kammerherr.

## Vorschlag zu einem neuen Grunds. der Philos. 234

Die Abhandlung Ueber die Ansprüche des gemeinen Verstandes an die Philosophie kündigt ein Bedürfniß an, einen absolut gewissen Satz zu haben, der alles menschliche Wissen umfaßt, auf den sich alle übrigen Wahrheiten gründen. Ich glaube einen solchen Satz gefunden zu haben, und gebe ihn allen Selbstdenkern zur Beurtheilung. Er ist: „Sein ist gut“.

Unter Sein wird hier nicht das so sein, das da sein verstanden; nicht die zufälligen Verhältnisse der Wesen sondern ihre nothwendigen Grundverhältnisse die ihr Selbst ausmachen, vom Leben unabhängig sind, eigentlich die Verhältnisse mit der Gottheit, aus denen Bewegung Empfindung und Wille der Wesen entspringt.

Von ihm läßt sich behaupten, daß alles nur darum wahr ist, weil er wahr ist, und daß, wenn er nicht wahr wäre, nichts wahr sein würde; auf ihn gründet sich alle Moralität, selbst der oberste Zweck aller Wesen; und aus ihm ergiebt sich ihre nöthige Bewegung zum Ziel, wie zwischen zwei gegebenen Punkten die nächste Linie.

von Schilling.



## Vorschlag zu einem neuen Grundf. der Philos. 239

\* \* \*

Die Abhandlung Ueber die Ansprüche des gemeinen Verstandes an die Philosophie kündigt ein Bedürfniß an, einen absolut gewissen Satz zu haben, der alles menschliche Wissen umfaßt, auf den sich alle übrigen Wahrheiten gründen. Ich glaube einen solchen Satz gefunden zu haben, und gebe ihn allen Selbstdenkern zur Beurtheilung. Er ist: „Sein ist gut.“

Unter Sein wird hien nicht das so sein, das da sein verstanden; nicht die zufälligen Verhältnisse der Wesen sondern ihre notwendigen Grundverhältnisse die ihr Selbst ausmachen, vom Leben unabhängig sind, eigentlich die Verhältnisse mit der Gottheit, aus denen Bewegung Empfindung und Wille der Wesen entspringt.

Von ihm läßt sich behaupten, daß alles nur darum wahr ist, weil er wahr ist, und daß, wenn er nicht wahr wäre, nichts wahr sein würde; auf ihn gründet sich alle Moralität, selbst der oberste Zweck aller Wesen; und aus ihm erzieht sich ihre nöthige Bewegung zum Ziel, wie zwischen zwei gegebenen Punkten die nächste Linie.

von Schilling.

---

236 Vorschlag zu einem neuen Grundr. der Philos.

## Anmerkung des Herausgebers

Ich theile meinen Lesern den voranstehenden kurzen Aufsatz ganz in der Form mit, in welcher er an mich eingeschickt worden ist. Die Wichtigkeit des Gegenstandes, worauf er sich bezieht, wird Ihre Aufmerksamkeit unstreitig auf einige Augenblicke hierher lenken und ich werde mir dabei das Verdienst erwerben, Sie von den glücklichen Fortschritten, die die Ausbreitung des Studiums der Philosophie in unserem teutschen Vaterlande gemacht hat, durch ein Beispiel zu überzeugen, das für diese Ausbreitung um so mehr beweist, als ein Zeugniß, daß die Philosophie auch Verehrer in einem Stande gefunden hat, wo sie sonst ganz unbekannt und eben darum mehr bewundert als verehrt, und noch mehr entweder gehaßt oder gefürchtet als geliebt war; – und daß Männer, denen durch Geburt und Beruf eine mehr auf Leichtigkeit, Gewandtheit und Politur gerichtete Geistesbildung vorgeschrieben ist, – befreit von dem Vorurtheil, daß die Philosophie unter ihnen als eine trockne Speculation verrufen hatte, durch die sie nur einseitig und schwerfällig zu werden fürchten müßten, – sich ohne Grauen in die Tiefe derselben wagen, und, sich mit diesen Untersuchungen zu beschäftigen, nicht mehr ihrer nächsten Bestimmung nachtheilig halten.

## 236 Vorschlag zu einem neuen Grundf. der Philos.

## Anmerkung des Herausgebers

Ich theile meinen Lesern den voranstehenden kurzen Aufsatz ganz in der Form mit, in welcher er an mich eingeschickt worden ist. Die Wichtigkeit des Gegenstandes, worauf er sich bezieht, wird Ihre Aufmerksamkeit unstreitig auf einige Augenblicke hieher lenken und ich werde mir dabei das Verdienst erwerben, Sie von den glücklichen Fortschritten, die die Ausbreitung des Studiums der Philosophie in unserm teutschen Vaterlande gemacht hat, durch ein Beispiel zu überzeugen, das für diese Ausbreitung um so mehr beweist, als ein Zeugniß, daß die Philosophie auch Verehrer in einem Stande gefunden hat, wo sie sonst ganz unbekannt und eben darum mehr bewundert als verehrt, und noch mehr entweder gehaßt oder gefürchtet als geliebt war; — und daß Männer, denen durch Geburt und Beruf eine mehr auf Leichtigkeit, Gewandtheit und Politur gerichtete Geistesbildung vorgeschrieben ist, — befreit von dem Vorurtheil, das die Philosophie unter ihnen als eine trockne Speculation verrufen hatte, durch die sie nur einseitig und schwerfällig zu werden fürchten mußten, — sich ohne Grauen in die Tiefen derselben wagen, und, sich mit diesen Untersuchungen zu beschäftigen, nicht mehr ihrer nächsten Bestimmung nachtheilig halten.

---